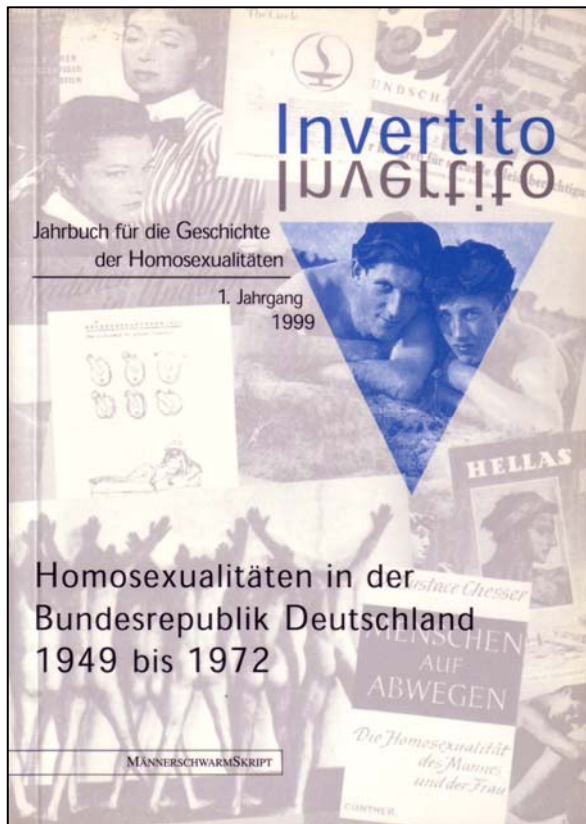


Micheler, Stefan: Heteronormativität, Homophobie und Sexualdenunziation in der deutschen Studierendenbewegung.
In: *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*,
Jg. 1, 1999, S. 70-101.



Stefan Micheler

Heteronormativität, Homophobie und Sexualdenunziation in der deutschen Studierendenbewegung

Übersicht

Der Autor untersucht den Umgang der deutschen Studierendenbewegung mit Homosexualität. Er zieht hierzu unterschiedliche Quellen heran: sexualtheoretische Texte, Zeitschriftenveröffentlichungen, Flugblätter, Biographien und Erlebnisberichte. Die sexuelle Befreiung, die die Studierendenbewegung propagierte, meinte die sexuelle Befreiung der Heterosexualität, vornehmlich der Sexualität heterosexueller Männer. Das Dogma der "natürlichen" Heterosexualität wurde durch die Studierendenbewegung nicht infrage gestellt. So wurde nie hinterfragt, dass befreite Sexualität nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern auch zwischen Frau und Frau oder Mann und Mann stattfinden könne. In Anlehnung an Wilhelm Reich und verschiedene Theoretiker der Frankfurter Schule galt Homosexualität als Ausdruck des autoritätsfixierten Charakters, der ein williger Gehilfe des Faschismus sei, und damit als schlimme Perversion, vor der man die eigenen Kinder bewahren wollte. Homosexuelle wurden entgegen programmatischen Ansprüchen innerhalb der Bewegung diskriminiert, Homosexualität als Mechanismus der sexuellen Denunziation eingesetzt; die eigene Heteronormativität war absoluter Maßstab und wurde nicht hinterfragt. Auch blieb das patriarchale Männerbild bestehen.

Eine allgemein weit verbreitete Ansicht ist, dass in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre in vielen westlichen Gesellschaften eine "sexuelle Revolution" stattgefunden habe. Dieses von den Medien in den späten 1960er Jahren kolportierte Schlagwort für den sich vollziehenden Wandel der Sexualmoral breiter Bevölkerungsschichten ist immer wieder hinterfragt worden.

Hauptmerkmal des Sexualitätsdiskurses in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) Ende der 1960er Jahre war der klare Bruch der gesellschaftlichen Mehrheit mit der reproduktiven Sexualideologie der 1950er Jahre, der Vorstellung, dass Sexualität nur der Zeugung innerhalb der Ehe zu dienen habe. Die repressive Sexualmoral des Spar-Kapitalismus wurde insbesondere in den

jüngeren Generationen infrage gestellt und durch eine permissive Moral ersetzt. Ausdruck dessen waren insbesondere eine breite Thematisierung und Darstellung von Sexualität in der (Medien-)Öffentlichkeit ("Sex-Welle"), die Entkoppelung der (Hetero-)Sexualität von der Fortpflanzung, u.a. durch die Propagierung der "Anti-Baby-Pille" als sicherstes Verhütungsmittel, sowie die zunehmende Kommerzialisierung des weiblichen Körpers und der Sexualität in Werbung und Medien. Untersuchungen der empirischen Sexualwissenschaft haben ergeben, dass in unserer gegenwärtigen Gesellschaft vorherrschende Sexualnormen in dieser Zeit geprägt worden sind.¹

Ende der 1960er Jahre hatte die deutsche Studierendenbewegung einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Kultur in der BRD. Gerade der Studierendenbewegung wird ein erheblicher Anteil an der "sexuellen Revolution" zugeschrieben. Die Studierendenbewegung wird einerseits von vielen, die sich ihr angehörig fühlten oder sich nachfolgend auf sie bezogen, zum Mythos des revolutionären Aufbruchs verklärt, der auch in der Formel der "68er-Generation" seinen Ausdruck findet, andererseits von Konservativen als "Verfall der politischen Kultur", als traumatischer Einschnitt bezeichnet. Seit Mitte der 1990er Jahre scheint es gar für ein breites gesellschaftliches Spektrum en vogue zu sein, sich von "den 68ern" zu distanzieren. In der wissenschaftlichen Forschung ist es allerdings unumstritten, dass die Studierendenbewegung, die zwar ihre eigenen Ziele nur in Ansätzen verwirklichen konnte, der BRD einen "Modernisierungsschub" ermöglichte, zu dem die gesellschaftlichen Eliten allein nicht in der Lage gewesen wären. Wesentliches Merkmal dieses Modernisierungsschubs war der Übergang vom Spar-Kapitalismus zum Konsum-Kapitalismus, wobei das Leitbild des sparsamen, fleißigen, obrigkeitshörigen Bürgers der 1950er Jahre durch das des konsumfreudigen, flexiblen Zeitgenossen abgelöst wurde.

Die Wirkung der Studierendenbewegung war hinsichtlich der persönlichen Lebensentwürfe, der Wohnformen und der Kindererziehung besonders nachhaltig. Die Einstellungen zu Geschlechterrollen, Beziehungsstrukturen, Lebensformen und Sexualität waren hierfür wichtig, da sie sowohl gesellschaftliche als auch individuelle Einstellungen und persönliche Umgangsweisen prägten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit bildete für viele Angehörige der Studierendenbewegung einen zentralen

¹ Clement, Ulrich: *Sexualität im sozialen Wandel. Eine empirische Vergleichsstudie an Studenten 1966 und 1981*, Stuttgart 1986. Schmidt, Gunter / Klusmann, Dietrich / Zeitzschel, Uta: *Veränderungen der Jugendsexualität zwischen 1970 und 1990*, in: *Zeitschrift für Sexualforschung*, 5 (1992), S. 191-218.

Anknüpfungspunkt: Sie sahen sich durch autoritäre elterliche und gesellschaftliche Erziehung geprägt sowie ihre eigene Lebenswirklichkeit und ihr Verhalten durch äußere Zwänge bestimmt. Um "Selbstverwirklichung und Glück" zu erlangen, versuchten sie, sich von den vorgegebenen Lebensentwürfen zu lösen. Die angestrebte "Kulturrevolution" war ein Aufbegehren gegen "die Existenzform der Elterngeneration", ein "Aufstand gegen die Prüderie und Lustfeindlichkeit, gegen Sittenstrenge und autoritäre Erziehungsgrundsätze und Werte, die Langeweile und Inhaltsleere der Kultur, die Spießbürgerlichkeit und Enge".² Die Aufhebung der "sexuellen Unterdrückung" spielte für die Studierendenbewegung eine wichtige Rolle für die Befreiung des Individuums. Die als solche deklarierte "sexuelle Revolution" verstand sich auch als Teil der radikalen Demokratisierung der Gesellschaft.³ Viele Studierende forderten und praktizierten die Abkehr von vorgegebenen Moralvorstellungen und Beziehungsmustern. Die Auseinandersetzung mit Sexualität und Geschlechterrollen innerhalb der Studierendenbewegung vollzog sich auf Grundlage des gesamtgesellschaftlichen Wandels Ende der 1960er Jahre und trug wiederum zum allgemeinen Sexualitäts- und Geschlechterdiskurs maßgeblich bei. Neben das Modell der Kleinfamilie als "Keimzelle des Staates" aus der Adenauer-Ära traten Ende der 1960er Jahre andere Beziehungs- und Lebensformen. Bereits 1966 hielt eine deutliche Mehrheit der Studierenden voreheliche Sexualbeziehungen für legitim und strebte sie an.⁴

² Waldmann, Sabine: "Es muß alles anders werden, wurscht was!" Die Entwicklung politischen Denkens und Handelns bei ehemaligen APO-Studenten, München / Wien 1991, S. 45f. Vgl. Brückner, Peter: Nachruf auf die Kommunebewegung, in: Kerbs, Diethart (Hg.): Die hedonistische Linke. Beiträge zur Subkultur-Debatte. Neuwied / Berlin 1970, S. 133f.

³ Vgl. Rabehl, Bernd: Am Ende der Utopie. Die politische Geschichte der Freien Universität Berlin, Berlin 1988, S. 243. Rabehl, 1968 eine maßgebliche Person im Berliner SDS, ist, wie z.B. auch Horst Mahler, spätestens seit Ende 1998 zu denjenigen Vertretern der Studierendenbewegung zu zählen, die politisch nach rechts außen abgewandert sind und versuchen, die Studierendenbewegung als nationalrevolutionäre Bewegung umzudeuten. Inzwischen haben sich viele andere VertreterInnen der Bewegung deutlich von ihm distanziert. Die angeführte Untersuchung von 1988 enthält keine nationalrevolutionären Deutungen. Siehe hierzu u.a.: Weiland, Severin: Ein Apo-Opä in der nationalen Nische, in: taz, Weihnachten 1998. Dokumentation des Rabehl-Vortrags: "Überfremdung" droht, in: taz, Weihnachten 1998. Schröder, Ralf: Nationale Beichte, in: Jungle World Nr. 2, 6.1.99, S. 23. Weiland, Severin: Aus deutschen Landen frisch nach rechts, in: taz, 17.2.99, S. 7. "Mit Chauvinismus hatte Rudi nichts im Sinn." Interview mit Gretchen Dutschke-Klotz, in: taz, 17.2.99, S. 7.

⁴ Giese, Hans / Schmidt, Gunter: Studenten-Sexualität. Verhalten und Einstellung.

Eng mit der sexuellen Frage verknüpft war die Forderung von Frauen innerhalb der Bewegung, das bestehende Geschlechterverhältnis zu überwinden und so einen gleichberechtigten Umgang von Männern und Frauen in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und nicht zuletzt auch in der Sexualität zu ermöglichen.

Welchen Stellenwert Homosexualität bei dieser "sexuellen Befreiung" hatte und welche Bedeutung die Studierendenbewegung für gleichgeschlechtlich orientierte Männer und Frauen hatte, soll in diesem Beitrag untersucht werden. Zunächst wird die neue Sexualmoral der Studierendenbewegung dargestellt. Der Mechanismus hierbei lässt sich als sexuelle Befreiung per declarationem beschreiben. Dann werden die Einstellungen gegenüber gleichgeschlechtlich orientierten Männern und Frauen und Homosexualität in der Studierendenbewegung beschrieben. Sexualdenunziation nimmt hierbei einen besonderen Stellenwert ein. In einem weiteren Kapitel sollen die Ursachen für die Homophobie der Studierendenbewegung ergründet werden. Einige positive Ausnahmen werden aufgezeigt, hier ist insbesondere der Umgang mit der Denunziation eines Studentenfunktionärs als Homosexuellem von Bedeutung. Ein Ausblick auf die Schwulenbewegung und auf die FrauenLesbenbewegung soll abschließend gegeben werden.

Im Mittelpunkt des Beitrages steht dabei eher männliche Homosexualität als weibliche, was aber im Herangehen der ZeitgenossInnen begründet liegt und nicht im Blick des Verfassers auf das Material. Auch hinsichtlich der Studierendenbewegung bleibt festzuhalten: Das Verschweigen weiblicher Homosexualität ist auch eine Form von Diskriminierung.

Als Quellen werden überwiegend studentische Flugblätter, Broschüren und Zeitschriften herangezogen, darüber hinaus Zeitzeugeninterviews und Biographien sowie zeitgenössische sexualtheoretische oder (sexual-)pädagogische Publikationen. Obwohl die Quellen zu diesem Thema vielfältig sind, steht die Forschung noch an ihren Anfängen. Die wenigen wissenschaftlichen Beiträge, die sich mit dem Sexualitätsdiskurs in der deutschen Studierendenbewegung beschäftigen, betrachten den Umgang mit Homosexualität nicht oder nur am Rande.⁵ Ein Oral-History-Projekt zu diesem Thema durchzuführen

Eine Umfrage an 12 westdeutschen Universitäten, Reinbek 1968, S. 55 und 185-192.

⁵ Herzog, Dagmar: "Pleasure, Sex, and Politics Belong Together": Post-Holocaust Memory and the Sexual Revolution in West Germany, in: *Critical Inquiry* 24, Winter 1998, S. 393-444. Heider, Ulrike: Freie Liebe und Liebesreligion, in: Heider, Ulrike (Hg.): *Sadomasochisten, Keusche und Romantiker. Vom Mythos neuer Sinnlichkeit*. Reinbek 1986, S. 91-136. Preuss-Lausitz, Ulf: *Vom gepanzerten*

ren, um die schriftlichen Quellen mit der reflexiven Wahrnehmung der ZeitgenossInnen vergleichen zu können, erscheint erstrebenswert, war jedoch in diesem Rahmen nicht möglich.

Die Studierendenbewegung war kein monolithischer Block, sondern eine soziale Bewegung, in der sich verschiedene Strömungen, die die Diskurse bestimmten, ausmachen lassen. Da sie ein heterogenes Gefüge mit überwiegend informellen Strukturen gewesen ist, kann keine klare Abgrenzung zwischen Angehörigen der Bewegung und anderen Studierenden vorgenommen werden, es sei denn, erstere haben sich bewusst gegen letztere abgegrenzt. Die Bewegung umfasste Ende der 1960er Jahre nicht nur Studierende, sondern auch SchülerInnen und ArbeiterInnen; eine befriedigende sprachliche Regelung hat die Forschung hier bisher nicht gefunden; die Begriffe "Außerparlamentarische Opposition" (APO), "Studentenbewegung" und "antiautoritäre Bewegung" werden häufig synonym benutzt, ohne dass sie eine Trennschärfe besitzen. Bewusst wird hier nicht der zeitgenössische Begriff "Studentenbewegung", sondern die Bezeichnung "Studierendenbewegung" verwendet, weil nur diese der Aktivität von Männern und Frauen innerhalb der vorgestellten sozialen Bewegung gerecht wird.

Sexuelle Befreiung "per declarationem" – Die neue Sexualmoral

Innerhalb der Studierendenbewegung entstand in Abgrenzung zu den repressiven Normen der 1950er Jahre und basierend auf dem Wertewandel der Gesamtgesellschaft eine neue Sexualmoral, die wiederum von Männern bestimmt wurde. In der Studierendenbewegung wurde Sexualität breit thematisiert. Dies gilt insbesondere für den "anti-autoritären Flügel" der Bewegung, vor allem für die Kommunebewegung. Aber auch im "theoretischen Flügel" hatte die Auseinandersetzung mit Sexualität einen wichtigen Stellenwert.

Die Unterdrückung der Sexualität wurde u.a. in Anlehnung an Wilhelm Reich als Ursache für alle Charakterdeformationen angesehen: Die Befreiung des Individuums von Unterdrückung und Kapitalismus setze die Befreiung der Sexualität voraus. Wilhelm Reich (1897-1957), ein bedeutender sozialistischer Sexualtheoretiker der 1920er Jahre, ist neben Herbert Marcuse (1898-1979) als einer der "geistigen Väter" der Studierendenbewegung zu greifen. Reich verband in seinen Schriften Psychoanalyse

zum sinnstiftenden Körper, in: Preuss-Lausitz, Ulf u.a. (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, 4. Auflage der 2. veränderten Auflage von 1989, Weinheim / Basel 1995 (1983), S. 89-106. Der Text ist identisch mit dem in der Originalausgabe.

und Marxismus miteinander und politisierte damit die Psychoanalyse: Er "hielt der Sublimierungsthese Freuds das Prinzip der Selbstregulierung der Sexualität entgegen".⁶ Die Sexualunterdrückung war für Reich das entscheidende Instrument der herrschenden Klasse, um den Rebellionswillen der Massen zu hemmen: Die "Zwangsmoral" der kapitalistischen Gesellschaft führe zu einer Entsexualisierung des Kindes durch die Kleinfamilie und andere Erziehungsinstitutionen und lege pathologische Charakterstrukturen fest. Sexuelle Denkverbote führten zu allgemeiner Denkhemmung und Kritikunfähigkeit.⁷ Die durch Erziehung unterdrückten lustbetonten Bedürfnisse könne der Mensch nur teilweise ins Unbewusste abdrängen, zu einem wesentlichen Teil kanalisieren sie sich aber in systemstabilisierende Tugenden und Verhaltensweisen: Ehre, Tapferkeit, Pflichterfüllung, Selbstbeherrschung, die sexuell aufgeladen seien. Durch die Sexualunterdrückung verliere das Individuum seine rebellischen Impulse, unterwerfe sich der Macht. Schließlich identifiziere es sich mit den Autoritäten und fühle sich ihnen in Loyalität verbunden; Aggressionen richteten sich gegen (unterlegene) Ersatzobjekte. Insbesondere im Faschismus werde der unterdrückte Sexualtrieb in perverse Sublimierung umgeleitet.⁸ Die "gestaute Sexualenergie" entlade sich in Perversion, Sadismus, Aggression; die herrschende Gesellschaft brauche diese Neurotiker, um zu funktionieren.⁹

Die Schriften von Wilhelm Reich wurden Ende der 1960er Jahre in der BRD wiederentdeckt und fanden in der Studierendenbewegung eine weite Verbreitung. Reichs Werk schien eine einfache Lösung für die persönlichen Probleme der Studierenden anzubieten. Die Enge, die Dogmen und die Repressivität, die im Werk Reichs durchaus enthalten sind, wie z.B. die Idee eines perfekten heterosexuellen Orgasmus oder die Betrachtung von Homosexualität als Perversion, wurden nur von wenigen bemerkt bzw. thematisiert.

Die Vorstellung vieler Angehöriger der Studierendenbewegung von einer befreiten Sexualität lässt sich als simpler Mechanismus beschreiben,

⁶ Koch, Friedrich: Sexualität und Systemveränderung? Zur Bedeutung Wilhelm Reichs für die Sexualpädagogik, in: Gamm, Hans-Jochen / Koch, Friedrich (Hg.): Bilanz der Sexualpädagogik, Frankfurt a.M. / New York 1977, S. 39-53, S. 39.

⁷ Reich, Wilhelm: Massenpsychologie des Faschismus, Kopenhagen 1933, S. 50.

⁸ Reich, Wilhelm: Die Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt a.M. 1974 (1933; Neufassung von 1942), S. 62-78.

⁹ Reich, Wilhelm: Die Funktion des Orgasmus, Köln 1987 (1927, überarbeitete Fassung von 1942), S. 104.

der insbesondere von den Kommunen propagiert und von vielen übernommen wurde: Man erklärte einfach, die Sexualität sei nicht mehr unterdrückt, sondern werde oft und lustvoll ausgelebt und sei damit befreit. Sexualität hatte per declarationem befriedigend zu sein. Entsprechend galt: "Viel Sex ist gut!" Damit einher gingen ein "Polygamie-Dogma", überspitzt in dem tradierten Satz "Wer zweimal mit der/dem gleichen pennt, gehört schon zum Establishment", und ein "Eifersuchsverbot". Monogamie und Eifersucht galten als einengende bürgerliche Normen, die man überwinden wollte.

Diese neue Sexualmoral ist als ambivalent zu charakterisieren: Die artikulierten und praktizierten Einstellungen zur Sexualität waren emanzipatorisch, aber zugleich repressiv. Einerseits wurde das Verschweigen von Sexualität und sexuellen Bedürfnissen überwunden und mit konkreten Forderungen zur Aufhebung sexueller Tabus verbunden, die eine angstfreie Sexualität ermöglichen sollten. Andererseits erschien Sexualität entemotionalisiert, auf Penetration ausgerichtet, leistungsorientiert und orgasmusfixiert. Sie wurde an männlichen Potenzkategorien gemessen; Frauen galten dabei als Sexualobjekte des Mannes, implizit wurde ihnen die Sucht nach permanenter Befriedigung zugeschrieben. Bedürfnisse nach Lust und Nähe wurden auf ihre genitalen Aspekte reduziert, emotionale Wünsche ignoriert. Extensität sollte die Intensität von Beziehungen ersetzen, da letztere als "bürgerlich" galt und die eigene Affinität dazu geleugnet wurde.

Die so verstandene "sexuelle Befreiung" des Individuums wurde zwar vielfach erklärt, existierte in der Praxis wohl aber mehrheitlich nicht, auch nicht bei den AnhängerInnen der Kommunebewegung. Insbesondere konnte der Anspruch einer polygamen Lebensweise nicht durchgehalten werden, da Polygamie als Dogma propagiert wurde, anstatt als Möglichkeit angesehen zu werden. Eine als Befreiung gemeinte Forderung wirkte sich hier wiederum als repressive Einengung für das Individuum aus. So berichtet ein Zeitzeuge: "Ja und genauso war'n ungeheuerlicher Druck da drauf, sich sexuell ganz ungeheuer befreit vorzukommen."¹⁰

Warum der Anspruch polygamer Sexualität scheiterte, liegt im Bereich des Spekulativen. Möglicherweise entsprang er vorwiegend männlichem Wunschenken, dem sich viele Frauen verweigerten, da sie darin in erster Linie ihre Reduzierung zu Sexualobjekten sahen. Außerdem ist zu vermuten, dass sich viele letztlich nicht von Eifersuchsgefühlen lösen bzw. Strategien zum Umgang mit Eifersucht entwickeln konnten, was zu einer

¹⁰ Zeitzeugen-Interview mit Klaus M., in: Waldmann, S. 231.

Vielzahl von Konflikten führte. Die Hoffnung auf ein "besseres Leben" durch die neue Moral wurde oft enttäuscht. Leistungsdenken, Konkurrenzverhalten und das Dogma einer befreiten Sexualität, die vermutlich nur selten thematisiert und hinterfragt wurden, verhinderten einen emanzipatorischen Umgang mit Emotionalität und Sexualität eher, als dass sie ihn förderten. Bestandteil dieser neuen patriarchalen Sexualmoral war auch, dass Sexualität einen Warencharakter bekam, selbst zum Konsumgegenstand wurde – ganz den Mechanismen des Kapitalismus entsprechend, die man ja bekämpfen wollte.

Nur wenige innerhalb der Studierendenbewegung erkannten die repressiven Züge der neuen Sexualnorm oder artikulierten sie explizit. Insbesondere waren es Frauen, die die neue Sexualmoral angriffen und damit auch die gesellschaftliche Rolle der Frau thematisierten.

Einstellungen zur Homosexualität

Wenn Angehörige der Studierendenbewegung die Befreiung der Sexualität propagierten, meinten sie das Ausleben von Heterosexualität. In den Köpfen bestanden die Heteronormativität, die Charakterisierung von Homosexualität als Perversion und die Homophobie der Elterngeneration fort.

Obwohl 1966, also am Vorabend des Erstarkens der Studierendenbewegung, bei einer in der BRD durchgeführten Sexualumfrage rund drei Viertel aller auskunftgebenden Studierenden behaupteten, homosexuelle Kontakte zu billigen,¹¹ war es mit der Akzeptanz von Homosexuellen und von Homosexualität als gleichberechtigter Sexualform auch in der Studierendenbewegung, die sich selber als progressiv und emanzipatorisch betrachtete, nicht weit her.

Homosexuelle Männer und Frauen wurden in der Studierendenbewegung stigmatisiert und diskriminiert. So stellte der Nürnberger Kommunist Hans-Peter Ernst 1968 fest: "Die meisten Menschen, auch Linke, sind nicht in der Lage, ohne diskriminierende Bemerkungen, Blicke oder Gesten zur Kenntnis zu nehmen, daß ich homosexuell bin."¹² Aus dem berühmt gewordenen "Schwanz-ab"-Flugblatt des Frankfurter "weiberates" von 1968 ("Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!") geht hervor, dass Männer "lesbisch" als Schimpfwort

¹¹ Giese / Schmidt, S. 195.

¹² Ernst, Hans-Peter: Knastrologie. Erkenntnisse eines ehemaligen U-Gefangenen, in: Peng Nr. 1, 1968, S. 24f.

verwendeten.¹³ Männer, die Ohrringe, Ketten oder grelle Farben trugen, wurden von vielen als "weibisch" und damit als "schwul" angesehen, woraus deren Ausgrenzung resultierte.¹⁴ Das Männlichkeitsideal innerhalb der APO wäre aber an anderer Stelle konkret zu untersuchen.

Gleichgeschlechtlich orientierten Frauen erging es kaum anders. So schreibt Renate Wiggershaus: "Lesbische Frauen waren besonders isoliert, weil ihre Probleme in dieser Gesellschaft, in der Heterosexualität die Norm ist, nicht diskutiert wurden. [...] Die Erkenntnis, lesbisch zu sein, gab diesen Frauen das Bewußtsein, Ausgestoßene zu sein. Es gab für sie überhaupt keine Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu gleich veranlagten Frauen, außer in Nepp-Lokalen oder über Kontaktanzeigen in Zeitungen." Sie "machten immer wieder die Erfahrung, daß sie von Männern als frigide abgestempelt wurden, während heterosexuelle Frauen angesichts der Offenbarung lesbischer Neigungen schockiert waren und häufig Angst und Ablehnung gegenüber diesen – wie sie ihnen erschienen – 'monströsen' Frauen zeigten".¹⁵ Dennoch wurden viele studentische Gruppen von gleichgeschlechtlich orientierten Männern und Frauen getragen.

Homosexualität wurde offensichtlich nicht in den vielen studentischen Arbeitsgruppen thematisiert, die sich insbesondere während der Vorlesungsstreiks Ende der 1960er Jahre an den Universitäten gebildet hatten. Dies galt auch für die Frauengruppen, wie der bisher vorliegenden Forschungsliteratur zu entnehmen ist. Allerdings gab es Ausnahmen: In den Protokollen des Berliner Frauen-Arbeitskreises "Theorie der Emanzipation" vom Sommer 1968 findet sich ein knapper Hinweis, dass die Frauen theoretisch über sexuelle Einstellungen reflektierten und dabei "Bisexualität" als Lebensperspektive anstrebten, "die [allerdings] nicht dekretiert werden könne". Auch wurden indirekt Kommunen kritisiert, die Homosexualität "nicht ausdrücklich" in ihre Programmatik einbezogen.¹⁶

¹³ Flugblatt "rechenschaftsbericht des weiberrats der gruppe frankfurt", November 1968, Hannover, in: Sammlung Ronny Loewy, Hamburger Institut für Sozialforschung. In Auszügen abgedruckt in: CheSchahShit, Reinbek 1986 (1984), S. 283. Sowie in: Provokationen 1980, S. 224.

¹⁴ Grob, Marion: Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert. Am Beispiel des Wandervogels und der Studentenbewegung, Münster 1985, S. 264.

¹⁵ Wiggershaus, Renate: Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in der Deutschen Demokratischen Republik nach 1945, Wuppertal 1979, S. 119.

¹⁶ Arbeitskreis "Theorie der Emanzipation": Protokolle. Sommersemester 1968, in:

Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass in diesem Arbeitskreis viele gleichgeschlechtlich orientierte Frauen organisiert waren.

Auch der Umstand, dass ein führender Funktionär und Theoretiker des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), Hans-Jürgen Krahl aus Frankfurt, gleichgeschlechtlich orientiert war, konnte weder zu einer Thematisierung von Homosexualität innerhalb der Studierendenbewegung noch zu einem Abbau der Diskriminierung von Homosexuellen beitragen: So trat Krahl in breiten Kreisen nicht als offen als Homosexueller auf. In seinen Schriften setzte er sich nicht mit Fragen gleichgeschlechtlicher Beziehungen und der gesellschaftlichen Diskriminierung von Homosexuellen auseinander. Ausnahme ist ein posthum veröffentlichtes dreiseitiges Fragment von 1966 – Krahl starb im Februar 1970 bei einen Autounfall – in dem er sich in einer Sprache, die dem Nicht-Philosophen nur schwer zugänglich ist, mit der Bewertung der Homosexualität in der abendländischen Philosophie beschäftigt.¹⁷ Da Krahl sich nicht öffentlich zu diesem Thema äußerte, konnte seinem Auftreten auch keine Signalfunktion zukommen.¹⁸

Wie abwertend bzw. verklemmt mit Homosexualität umgegangen wurde, zeigt sich auch an verschiedenen Beiträgen aus Studierenden-Zeitschriften: So rezensierte das vom AStA der Universität Hamburg herausgegebene *auditorium* ab 1966 (nicht-deutschsprachige) Literatur mit erotischen Komponenten, wobei den Rezensenten ein voyeuristischer heterosexueller Männerblick anzumerken ist.¹⁹ Über James Baldwins *Eine andere Welt*, dessen Wert der Rezensent in der "thematischen Darstellung" von "Rassenunterschieden" und der "Diskriminierung sexueller Freiheit" sieht, heißt es hingegen: "Die pornographische Eintönigkeit der angewandten Beschimpfungen wird den aufgeschlossenen Genet-Leser peinlich berühren." "Homosexualität" als Gegenstand des Buches wird vom Rezen-

Schlaeger, Hilke (Hg.): Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung. München 1988, S. 37-48, S. 43f.

¹⁷ Krahl, Hans-Jürgen: *Ontologie und Eros – Zur spekulativen Deduktion der Homosexualität*, in: Krahl, Hans-Jürgen: *Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution*. Schriften, Reden und Entwürfe aus den Jahren 1966-1970, Frankfurt a.M. 1971, S. 115-117.

¹⁸ Vgl. Holy, Michael: *Lange hieß es, Homosexualität sei gegen die Ordnung*. Die westdeutsche Schwulenbewegung (1969-1980), in: *100 Jahre Schwulenbewegung – Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste, ausgewählt und hg. v. Manfred Herzer*, Berlin 1998, S. 83-109, S. 87.

¹⁹ *Der Sexkessel kocht. – Neue literarische Kost für Feinschmecker und Allesfresser*, serviert von P. Geyer, in: *auditorium* Nr. 39, Januar 1966, S. 13f.

senten geschickt umschrieben, auch wird eine Abneigung gegen Baldwins klare Schilderung von Sexualpraktiken zwischen Männern deutlich, die sich bei der Beschreibung gemischtgeschlechtlicher Akte in anderen Büchern offensichtlich nicht einstellt. Progressiv erscheint, dass das Buch überhaupt rezensiert wurde, verklemmt, dass Homosexualität vom Rezensenten nicht als selbstverständlich betrachtet werden kann. Die Konstruktion "sexueller Abweichungen" wird zwar als etwas Negatives angegriffen, der Rezensent hat diese allerdings selber internalisiert und kolportiert sie.²⁰

In *uni-life*, ebenfalls vom AStA der Universität Hamburg herausgegeben, heißt es 1969 bei der Vorstellung des Führers *Hamburg von 7 bis 7*: "Sie können [...] erfahren, was Sie im 'Spundloch' oder in den '-Skaben' erwartet". Die Information, dass es sich um Lokale handelt, in denen sich vornehmlich Homosexuelle treffen, wird den LeserInnen vorenthalten. Anscheinend war die offene Nennung von Treffpunkten homosexueller Männer und Frauen noch zu peinlich. Ganz abgesehen davon, dass die Information sicherlich für gleichgeschlechtlich orientierte Menschen, die Kontaktmöglichkeiten suchten, von Interesse gewesen wäre. In der Form der Darstellung handelt es sich um eine Information ohne inhaltlichen Wert.²¹ In einer Rezension der oben genannten Sexualumfrage in *uni-life* wird Homosexualität in einer Aufzählung von "Bumsen" gar als "Pseudo-Bums" dargestellt.²²

Die Homophobie widersprach dem eigenen Anspruch, Minderheiten gegenüber tolerant zu sein. Anspruch und Verhalten klafften also weit auseinander. Zumindest hatte sich aber die Norm herausgebildet, tolerant sein zu müssen, wie die Sexualumfrage zeigt. Es ist davon auszugehen, dass die in den Medien marginal thematisierte Auseinandersetzung um die Abschaffung des § 175 und die Liberalisierung des Sexualstrafrechts insgesamt nicht spurlos an den Studierenden vorbeigegangen war.

Sexualdenunziation

Das Praktizieren "freier Sexualität" wurde in der Bewegung mehrheitlich als Ausdruck der revolutionären Gesinnung angesehen; Sexualität wurde als Mittel im politischen Kampf instrumentalisiert. Die propagierte Norm der sexuellen Freiheit wurde dabei als Maßstab angelegt: Glückliche Menschen hätten

²⁰ Alle Zitate in: Bücher, in: auditorium Nr. 39, Januar 1966, S. 17.

²¹ *uni-life* Nr. 5 vom 17.4.1969, S. 6.

²² Jung, Matthias: coito ergo sum, in: *uni-life* Nr. 1 vom 9.12.1968, S. 5; Nr. 2 vom 8.1.1968, S. 3; Nr. 3 vom 22.1.1968, S. 7.

eine befreite Sexualität zu haben, wer sexuell verklemmt sei, könne nicht frei sein. Zum einen wurde freie Sexualität als Ausdruck und Maßstab emanzipatorischer Einstellungen innerhalb der Bewegung und in Abgrenzung zu den herrschenden Eliten aufgefasst; durch die sexuelle Befreiung sollte auch die gesellschaftliche Revolution vorangetrieben werden. Andererseits wurden entsprechend der Leistungsorientierung (Stigma: "Impotenz") oder des Heterosexualitäts-Dogmas (Stigma: "Schwule") Personen sexuell denunziert, um sie politisch zu desavouieren. Sexualität wurde vereinzelt sprachlich bewusst als Ausdruck eines Machtgebarens eingesetzt.

Insbesondere die Berliner Kommune 1 (K1), die mit ihren vielfältigen Aktionsformen Ideenlieferantin der Bewegung und gleichzeitig am stärksten in den Medien präsent war, benutzte Sexualität in der politischen Auseinandersetzung. Neben der von ihnen verbreiteten Botschaft, Autoritäten seien sexuell verklemmt, stand insbesondere die Diffamierung politischer Gegner als impotent oder homosexuell im Mittelpunkt. So heißt es in einem Flugblatt zu einem Prozess gegen die K1: "Im Saal herrscht Bumble, Richter und Staatsanwalt sind Schwule."²³ Oder in einem anderen Flugblatt, mit dem der Berliner Bürgermeister, der Berliner Polizeipräsident und der Rektor der Freien Universität angegriffen werden: "Albertz und Duensing sind Homos (und Lieber ist eifersüchtig)."²⁴ Begleitet wurden diese Äußerungen in der Regel von Phalluskult und Potenzgehebe.

Der Hamburger Sexualpädagoge Friedrich Koch hat 1986 für den Vorgang, politisch unliebsamen Personen sexuelle gesellschaftliche Stigmata zuzuschreiben, den Begriff "sexuelle Denunziation" eingeführt: Auf die Bereiche Religion, Vaterlandsliebe und Sitte werde häufig zurückgegriffen, um politisch unliebsame Personen zu diffamieren. Insbesondere über den Sexualbereich würden Menschen "verächtlich gemacht, disqualifiziert, psychisch und physisch liquidiert".²⁵ "Mitmenschen über den Bereich der Sexualität zu diffamieren, hat in unserem Kulturkreis eine lange Tradition. [...] Die Abqualifizierung eines Menschen mit dem Stigma Homosexualität ist zweifellos die 'klassische' Form der sexuellen Denunziation."²⁶

²³ Langhans, Rainer / Teufel, Fritz: Klau mich. StPO der Kommune I. Frankfurt a.M. / Berlin 1968, S. 145.

²⁴ Flugblatt der K1, unterzeichnet mit SDS, vom April 1967. In Auszügen abgedruckt in: Universität in der Karikatur, S. 184.

²⁵ Koch, Friedrich: Sexuelle Denunziation. Die Sexualität in der politischen Auseinandersetzung, Frankfurt a.M. 1986, S. 7.

²⁶ Koch, Sexuelle Denunziation, S. 10.

Die sexuelle Denunziation war nicht nur ein deutsches Phänomen: So wurden z.B. in einer Flugschrift der Straßburger "Situationistischen Internationale" (SI) von 1966 politische Gegner, in diesem Fall die Vertreter der katholischen Kirche, sexuell stigmatisiert: "Man wagt kaum zu betonen, daß das studentische Milieu zusammen mit dem der alten Landweiber der Sektor mit dem größten Prozentsatz an praktizierender Religion und immer noch das beste ' Missionsgebiet' ist, [...] wo Studentenpriester unverhohlen tausende von Studenten in ihrem geistlichen Scheißhaus weiter sodomitisieren."²⁷ Gleichzeitig ist hierin auch eine Kritik an geistiger Machtausübung durch Priester zu sehen.

Nicht ungewöhnlich war auch die Verwendung der Anal-Penetration als Ausdruck von Macht bzw. Herrschaft in Flugblättern. In einer Schrift der Hamburger "Allianz für den Eppendorfer Fortschritt" vom Wintersemester 1968/69²⁸ wird die Kooperation der Hamburger Ordinarien mit Innenminister Ruhnau, unter der die Studierenden zu leiden hätten, angegriffen. Dabei wurden sowohl Homosexualität als auch die Penetration als Denunziationsmechanismen verwendet: Eine Zeichnung zeigt, wie Ruhnau einen Mann, der als Vertreter der Ordinarien bezeichnet wird, anal penetriert. Das Sich-Penetrieren-Lassen erscheint hier als Unterwerfungsgeste. Ebenso findet sich in der genannten Flugschrift der SI ein Bild Lenins mit folgender Sprechblase: "Auch ich ficke die J.C.R. [Revolutionäre Kommunistische Jugend] in den Arsch."²⁹ Auffällig ist, dass beide Fälle sexueller Denunziation in der Flugschrift der SI die Zuschreibung gleichgeschlechtlicher Handlungen betreffen.

Ursachen

Für die Stigmatisierung und Diskriminierung von Homosexuellen lassen sich zwei wesentliche Gründe feststellen: Zum einen liegt die Ursache in der heteronormativen und homophoben Erziehung und Sozialisation der Studierenden sowie im bestehenden Männerbild. Zum anderen ist aber auch die Orientierung an Wilhelms Reichs Theorie von der "sexuellen Revolution" im

²⁷ Situationistische Internationale: Über das Elend im Studentenmilieu. Betrachtet unter seinen ökonomischen, politischen, psychologischen, sexuellen und besonders intellektuellen Aspekten und über einige Mittel, diesem abzuweichen, histor.-krit. Ausgabe, Hamburg 1977 (Strasbourg 1966), S. 13.

²⁸ Allianz für den Eppendorfer Fortschritt: Die Reaktionären gehören auf den Müllhaufen der Geschichte, in: Archiv der Studierendenschaft der Universität Hamburg ("AStA-Archiv") im Staatsarchiv Hamburg.

²⁹ Situationistische Internationale, S. 37.

antiautoritären Flügel der Bewegung und an der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule im theoretisch orientierten Flügel als wesentlicher Grund anzusehen.

Die Heteronormativität und Homophobie der Adenauer-Ära und der frühen 1960er Jahre, in der die Studierenden aufwuchsen und durch die sie geprägt wurden, lässt sich durch vier Aspekte klar charakterisieren: Erstens tabuisierte die reproduktive Sexualideologie alle Sexualformen jenseits des Zeugungsaktes. Zweitens waren einvernehmliche homosexuelle Handlungen zwischen erwachsenen Männern bis 1969 vom Gesetzgeber verboten und wurden bestraft; der § 175 war in der verschärften nationalsozialistischen Fassung von der westdeutschen Demokratie übernommen worden. Drittens versteckten sich gleichgeschlechtlich orientierte Männer und Frauen, Homosexualität tauchte in öffentlichen Diskursen nur als Verbrechen oder Perversion auf. Viertens widerspricht die Liebe eines Mannes zu einem Mann dem hegemonialen patriarchalen Männerbild. Ebenso widerspricht die Liebe einer Frau zu einer Frau dem hegemonialen patriarchalen Männerbild, denn nach diesem hat eine Frau einen Mann zu begehren und ist ein Objekt des Mannes. Dieses nach wie vor hegemoniale Männerbild galt auch den männlichen Studenten in den 1960er Jahren als Ideal und wurde erst durch den Aufstand der Frauen innerhalb der Studierendenbewegung infrage gestellt. Diese Aspekte sollen in diesem Beitrag aber nicht vertiefend untersucht werden.

Die Homophobie der Mehrheit der Bewegung hatte eine wesentliche Ursache auch in der kritiklosen Rezeption der Theorien Wilhelm Reichs. "Lest Wilhelm Reich und handelt danach!" stand Ende der 1960er Jahre an eine Wand an der Frankfurter Universität gesprüht.

Wilhelm Reich ist als ausgesprochen homophob zu charakterisieren: Homosexualität war für Reich ebenso wie Prostitution und Pornographie eine Perversion. Da für Reich der absolut befriedigende heterosexuelle Koitus der Maßstab für gesunde, richtige Sexualität war, musste Homosexualität in Anlehnung an Sigmund Freud zwangsläufig eine Störung, eine abwegige Entwicklung des Sexualtriebes und damit eine Krankheit sein. Der Homosexuelle war für ihn pervers.³⁰ Reich ging davon aus, dass Ho-

³⁰ Vgl. Herzer, Manfred: Wilhelm Reich und Magnus Hirschfeld – gescheiterte Konzepte sozialistischer Sexualpolitik und Faschismus, in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft. Bd. 1: Heft 1 (1983) – Heft 9 (1986), 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, hg. v. Ralf Dose und Hans-Günter Klein für die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, Hamburg 1992, S. 79-86, S. 83. Bredow,

mosexualität im Kommunismus, einer sexuell befreiten Gesellschaft, verschwunden sein würde.³¹ ZeitzeugInnen berichten, dass Reich starke persönliche Aversionen gegen Homosexuelle hatte und sich absolut nicht vorstellen konnte, dass es Homosexuellen möglich sei, einen "wirklich erfolgreichen Orgasmus" zu haben. Reich wandte sich zwar gegen die moralische Verurteilung und strafrechtliche Verfolgung von Homosexualität,³² konnte sich aber nie mit der Homosexuellen-Bewegung der Weimarer Republik arrangieren. Alle psychischen Störungen gingen laut Reich auf die Beeinträchtigung der "Genitalfunktionen" zurück, so sei Homosexualität eine der Ursachen für die Ausbildung des autoritätshörigen Analcharakters.

In seiner marxistisch und antifaschistisch inspirierten Herrschaftskritik brachte Reich Homosexualität sogar in einen ursächlichen Zusammenhang mit 'autoritären' Organisationsformen. Er stellte 1934 in einem Beitrag fest: "Wir Marxisten sind überhaupt nicht moralisch, sondern wir sind gegen die Homosexualität, weil 1) der homosexuelle Verkehr niemals so befriedigt und beglückt wie der heterosexuelle [...], 3) weil die Homosexualität eine außerordentlich starke psychische Verankerung der faschistischen Ideologie darstellt."³³ Im gleichen Jahr schrieb er: "Je klarer darin [in der Erziehung, St.M.] die natürlichen heterosexuellen Neigungen zur Entwicklung gelangten, desto leichter ist der Jugendliche revolutionären Ideen zugänglich; je mehr in seiner Struktur das homosexuelle Bedürfnis wirkt und je verdrängter das Bewußtsein der Sexualität im allgemeinen, desto leichter zieht es ihn nach rechts."³⁴

Die Vorstellung, dass männliche Homosexuelle eine besondere Affinität zu autoritären Herrschaftsorganisationen – wie dem Faschismus – hätten,

Wilfried von / Noetzel, Thomas: Befreite Sexualität? Streifzüge durch die Sittengeschichte seit der Aufklärung, Hamburg 1990, S. 123. Bahnen, Peter: Wilhelm Reich – gegen den Strich gelesen, in: Pro familia magazin 16, Heft 6, 1988, S. 5-7, S. 7.

³¹ Vgl. Hekma, Gert / Oosterhuis, Harry / Steakley, James: Leftist Politics and Homosexuality: A Historical Overview, in: Hekma / Oosterhuis / Steakley (Hg.): Gay Men and the Sexual History of the Political Left, New York / London 1995, S. 1-40, S. 24.

³² Reich, Wilhelm: Der sexuelle Kampf der Jugend, 1932, S. 67. Siehe auch: . Bahnen, Peter: Wilhelm Reich, in: Lautmann, Rüdiger (Hg.): Homosexualität. Handbuch der Theorie und Forschungsgeschichte, Frankfurt a.M. / New York 1993, S. 189-194, S. 190. Herzer, S. 84.

³³ Reich, Wilhelm: Wie sollen wir zur Frage der Homosexualität in der SA Stellung nehmen?, in: Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie, 1934, S. 1.

³⁴ Reich, Wilhelm: Was ist Klassenbewußtsein? 1934. Reprint o.J., S. 19.

findet sich bei Reich schon vor der massiven Verbreitung des Stereotyps des homosexuellen Nazis durch linke und liberale Publizisten und Schriftsteller.³⁵ Unter dem Einfluss der Exil-Diskurse über den homosexuellen Nazi verstärkte sich diese Vorstellung. Diese beiden Grundgedanken – Homosexualität ist unbefriedigend und Homosexuelle sind rechts – finden sich in allen Schriften Reichs. Obwohl Reichs Auffassungen sich in den rund 30 Jahren seiner Publikationstätigkeit grundlegend wandelten, blieb seine Homophobie konstant. Es ist davon auszugehen, dass diese Grundgedanken zur Homosexualität allen Reich-RezipientInnen bekannt gewesen sind, denen Reichs Schriften in zahlreichen Raubdrucken zugänglich waren. Die wenigen, die Reichs Schriften kritisierten, griffen das Homosexuellen-Bild nicht an, sondern übernahmen es teilweise sogar, wie beispielsweise Reimut Reiche.³⁶

Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass andere linke Sexualreformer der 1920er Jahre, wie Max Hodann und Siegfried Bernfeld, keine homophoben Positionen vertraten. Hodann, der sich wie Wilhelm Reich für die Aufklärung der proletarischen Jugend engagierte, klassifizierte beispielsweise Homosexualität nicht als "Perversion".³⁷ Hodann und Bernfeld wurden von der Studierendenbewegung nicht rezipiert, da ihre Schriften vermutlich noch nicht wiederentdeckt worden waren.

Wie weit die Intoleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen und von der Norm abweichenden sexuellen Praktiken in Anlehnung an Wilhelm Reich ging, macht das Konzept der antiautoritären Kinderläden in Frankfurt deutlich, das Regine Dermitzel, die auch im "weiberrat" aktiv war, 1969 im *Kursbuch* vorstellte: Sie legte in ihren Thesen zur antiautori-

³⁵ Reich, *Der sexuelle Kampf*, S. 77. Zur Verbreitung des Stereotyps des homosexuellen Nazis siehe: Zinn, Alexander: "Die Bewegung der Homosexuellen". Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten im antifaschistischen Exil, in: Grumbach, Detlef (Hg.): *Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile*, Hamburg 1995, S. 38-84. Meve, Jörn: "Homosexuelle Nazis". Ein Stereotyp in Literatur und Politik des Exils, Hamburg 1990. Zinn, Alexander: *Die soziale Konstruktion des homosexuellen Nationalsozialisten. Zur Genese und Etablierung eines Stereotyps*, Frankfurt a.M. 1997.

³⁶ Reiche, Reimut: *Sexualität und Klassenkampf. Zur Abwehr repressiver Sublimierung*, Frankfurt a.M. 1971 (Frankfurt a.M. 1968.), S. 116-121.

³⁷ Koch, Friedrich: *Sexualpädagogik und politische Erziehung*, München 1975, S. 51 und 65. Bahnen, Reich gegen den Strich gelesen, S. 8. Zum Leben und Werk Max Hodanns siehe: Wolf, Winfried: *Max Hodann (1894-1947). Sozialist und Sexualreformer*, Hamburg 1993.

tären Erziehung dar, dass die pädagogische Arbeit in den Kinderkollektiven auch dazu beitragen sollte, dass die spätere Wahl der Liebesobjekte bei den Kindern nicht wie folgt ausfalle: "autoritäre Charakterstrukturen, Homosexualität, sadomasochistisches Verhalten etc.", da diese Ausdruck "charakterologische[r] Deformationen" und "neurotischer Reaktionsbasen" infolge einer "falschen Lösung des Ödipuskomplexes" seien.³⁸ Mit anderen Worten: Wir müssen unsere Kinder so erziehen, dass sie nicht schwul (oder lesbisch) werden. Wesentlich für diese Konzepte war auch die Anlehnung an Alexander S. Neill, der seine Homophobie wiederum über Reich herleitete.³⁹

Reichs zweifelhaftes wissenschaftliches Verdienst ist es, in die Sexualtheorie und die Faschismusanalyse die Verbindung von Homosexualität und Faschismus nachhaltig eingebracht zu haben. Die Vorstellung wurde immer wieder aufgegriffen, abgeschrieben, damit tradiert und verstärkt. Reichs Theorie der Nähe von Homosexualität und Faschismus fand auch Eingang in die Studien der "Kritischen Theorie" der Frankfurter Schule. Erich Fromm, Theodor W. Adorno und Max Horkheimer übernahmen diese Vorstellung und verstärkten sie in ihrer Theorie vom "autoritären Charakter",⁴⁰ das "Homosexuelle" wurde zur Verkörperung des "Pathologischen". Auch hier spielte der Exil-Diskurs des Stereotyps des homosexuellen Nazis eine entscheidende Rolle. Primär bezogen sich alle drei auf "latente" oder auf "unterdrückte" Homosexualität,⁴¹ wobei Fromm die Übergänge zwischen latenter und manifester Homosexualität als fließend

³⁸ Dermitzel, Regine: Thesen zur antiautoritären Erziehung, in: Kursbuch 17, 1969: Frau, Familie, Gesellschaft, S. 179-187, S. 186.

³⁹ Neill, Alexander Sutherland: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill. Reinbek 1969 (New York 1960).

⁴⁰ Vgl. Hekma / Oosterhuis / Steakley, S. 24. Oosterhuis, Harry: The 'Jews' of the Antifascist Left: Homosexuality and Socialist Resistance to Nazism, in: Hekma / Oosterhuis / Steakley, S. 227-258. Halle, Randall: Between Marxism and Psychoanalysis. Antifascism and Antihomosexuality in the Frankfurt School, in: Hekma / Oosterhuis / Steakley, S. 295-318. (Leicht gekürzte deutsche Übersetzung: Halle, Randall: Zwischen Marxismus und Psychoanalyse: Antifaschismus und Antihomosexualität in der Frankfurter Schule, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 9 (1996), S. 343-357.)

⁴¹ Zur Diskussion um die Betrachtung von Homosexualität in der Kritischen Theorie vgl. Halle, Between Marxism. Dannecker, Martin: Die Kritische Theorie und ihr Konzept der Homosexualität. Antwort auf Randall Halle, in: Zeitschrift für Sexualforschung, (10) 1997, S. 19-36. Halle, Randall: Wer ist hier Don Quixote? Antwort auf Martin Dannecker, in: Zeitschrift für Sexualforschung, (10) 1997, S. 223-228.

ansah und sich bei ihm auch homophobe Stereotype klar ausmachen lassen.⁴² Fromm, Adorno und Horkheimer hielten Homosexualität für eine Fehlentwicklung: Homosexualität als Pathologie soll überwunden, nicht befreit werden.⁴³ Die strikte Trennung Adornos und Horkheimers zwischen "dem Sozialen" und "dem Psychischen" in der gesamten Theorie ist sicherlich den wenigsten RezipientInnen bewusst gewesen und hatte in Bezug auf Homosexualität auch nicht die analytische Trennschärfe, die sie suggeriert. Selbst wenn es den Autoren wirklich nur um Fehlentwicklungen "des Psychischen" gegangen sein sollte, bleibt festzustellen, dass es sicherlich kein Zufall war, dass gerade das "Homosexuelle" als das "Pathologische", das noch dazu Faschismus ermögliche, ausgemacht bzw. definiert wurde.

Die "Kritische Theorie" war diejenige philosophische Gesellschaftskritik, an der sich der theoretische Flügel der Studierendenbewegung orientierte, dementsprechend wurden auch die Faschismustheorie(n) und Sexualtheorie(n) rezipiert.⁴⁴ Die Homophobie konnte also auch im theorieorientierten Flügel der Studierendenbewegung mittels der "Götter des Geistes" legitimiert werden. Die positive Ausnahme innerhalb der "Kritischen Theorie" bildete Herbert Marcuse, dessen Sexualtheorie die Vorstellung von sexuellen Perversionen nicht kannte. Allerdings wurde diese Grundvoraussetzung der Theorie Marcuses nicht derart breit rezipiert und diskutiert wie die Einlassungen Reichs zur Befreiung der Sexualität.

Reimut Reiches Buch *Sexualität und Klassenkampf* von 1968 ist ein Beispiel dafür, dass es unmöglich war, die unterschiedlichen Ansätze hinsichtlich der Bewertung von Homosexualität bei Reich, Fromm, Adorno und Horkheimer einerseits und Marcuse andererseits zu verbinden. Reimut Reiche, einer der führenden Funktionäre des SDS, legte das Buch im Herbst 1968 vor; es wurde schnell zum richtungsweisenden Standardwerk für die Bewegung.⁴⁵ Reiche versuchte in der Schrift, die Unterschiede

⁴² Fromm, Erich: Sozialpsychologischer Teil, in: Horkheimer, Max (Hg.): Studien über Autorität und Familie, Paris 1936, S. 126.

⁴³ Vgl. Halle, Between Marxism.

⁴⁴ Ein Beispiel der Rezeption dieser Theorie ist u.a.: Westphal, Reinhart: Psychologische Theorien über den Faschismus, in: Das Argument 32, 1965, S. 30-39. Westphal tradiert die Vorstellung vom (latent) homosexuellen Nazi und sieht den Beleg hierfür u.a. in der Verfolgung der "manifesten" Homosexualität im Nationalsozialismus. Dabei erwähnt er auch, dass Homosexuelle "ins KZ kamen". Neben Fromm und Reich bezieht er sich auch auf den Psychologen Martin Wanhg.

⁴⁵ Lehnardt, Karl-Heinz / Volmer, Ludger: Politik zwischen Kopf und Bauch. Zur Relevanz der Persönlichkeitsbildung in den politischen Konzepten der Studenten-

zwischen der publizistischen "Sex-Welle", die von den Medien zur "sexuellen Revolution" erklärt worden war, und linken Ansätzen zur Befreiung der Sexualität herauszuarbeiten.⁴⁶

Reiche übernimmt die Vorstellung von Homosexualität als einer Fehlentwicklung des Sexualtriebs. So stellt er u.a. fest: "Kulturell stellt die Homosexualität heute eine Form des Steckenbleibens auf dem Weg von der biologisch ursprünglich richtungslosen Bisexualität zur gesellschaftlich geforderten genitalen Heterosexualität dar. [...] Individuell müssen mit der Homosexualität stets bestimmte Schädigungen der Triebstruktur zusammenfallen."⁴⁷ Die Fehlentwicklung ist hier natürlich die Homosexualität und nicht die Heterosexualität. Auch findet sich in der Darstellung die auf Reich und Fromm zurückgehende Vorstellung, dass Homosexualität Angst vor und Aggressionen gegen Frauen beinhalte.⁴⁸ Gleichzeitig geht Reiche von einer natürlichen Bisexualität aus; Homosexualität und Heterosexualität seien kulturell bedingt.⁴⁹ Hierin ist ein progressives Element zu sehen.

Auch seine Utopie ist eine emanzipatorische: "Man kann ihr [der Homosexualität, St.M.] aber nur gerecht werden, wenn man fordert, daß in einer wirklich freien Gesellschaft alle einzelnen Schädigungen, von denen heute die Homosexuellen und die Heterosexuellen betroffen sind, überflüssig geworden sein müssen. Das schlosse auch ein, daß die zwanghafte homosexuelle Fixierung als Schicksal überflüssig würde. Erst auf einer solchen Stufe der gesellschaftlichen Organisation könnte sich zeigen, ob [...] wirklich eine quasi-natürliche Entwicklung zur Heterosexualität erfolgt, oder ob nicht-perverse, nicht-infantile Weisen bisexueller und homosexueller Objektwahl ohne gleichzeitige Regression möglich sind. Erst auf dieser Basis also könnte entschieden werden, ob die Homosexualität in einer freien Gesellschaft ' abstirbt' . Die bis heute hauptsächlich Spekulation-gebliebenen Aussagen über die ' natürliche Lustprämie der Heterosexualität' und den ' konstitutionellen Faktor der Homosexualität' würden erst dann wirkliche Erfahrungen werden".⁵⁰

Reiche schwankt zwischen zwei Polen: Der Vorstellung, dass Homosexualität in der bestehenden Gesellschaft zwangsläufig eine Fehlentwick-

bewegung in der BRD, Bochum 1979, S. 132.

⁴⁶ Weißler, Sabine: *Sexy Sixties*, in: *CheSchahShit* 1986 (1984), S. 138-147, S. 142.

⁴⁷ Reiche, S. 117f.

⁴⁸ Reiche, S. 120.

⁴⁹ Reiche, S. 117.

⁵⁰ Reiche, S. 118f.

lung sei, einerseits und andererseits der Vorstellung, dass eine utopische sexuell befreite Gesellschaft möglicherweise "gesunde" Sexualformen neben der Heterosexualität ausbilden könne. Dass Heterosexualität etwas "Normales" sei, stellt Reiche allerdings nicht infrage.

Neben den unterschiedlichen Autoren der Frankfurter Schule wurde auch Arno Placks 1967 erschienenes Werk *Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral* von vielen Studierenden Ende der 1960er Jahre gelesen und ist als einflussreich anzusehen. Ähnlich wie die marxistischen Sexualtheoretiker sah Plack eine der wesentlichen Ursachen der gesellschaftlichen Missstände in der Sexualunterdrückung. Plack verband abendländische Philosophie mit der Tiefenpsychologie, der Verhaltensforschung und der Sexualforschung und setzte sich dabei auch mit Wilhelm Reich und der Frankfurter Schule auseinander, auf die er sich aber auch immer wieder bezog. Im Gegensatz zur damals populären Theorie des Ethologen Konrad Lorenz ging Plack davon aus, dass die Aggression des Menschen kein biologisches Erbe, sondern ein erlerntes Verhalten ist. Homosexualität ist für Plack, wie u.a. auch autosexuelles Verhalten, Exhibitionismus, Inzest, eindeutig eine Fehlentwicklung der Sexualität, eine Perversion, die es in sexuell freizügigen Gesellschaften nicht gebe.⁵¹ In Bezug auf Homosexualität ist Placks Schrift eindeutig als anti-emanzipatorisch zu bezeichnen. Neben dem häufigen Hinweis, dass Homosexualität eine Fehlentwicklung sei, fehlt eine klare Unterstützung der Forderung nach Abschaffung des § 175. Plack warnt vor einer "allgemeinen Homosexualisierung" der Gesellschaft, wobei er diese These Adornos von der Aufweichung der Geschlechterrollen als Fehlerziehung der Geschlechter negativ umdeutet.⁵² Auch werden tradierte Klischees über Homosexuelle kolportiert: "Die homosexuelle Färbung aller Männerbünde ist [...] kein Zufall oder die bloße ' Folge' davon, daß ' homosexuelle Elemente' in sie sich eingeschlichen hätten. Die Invertierten sitzen dort von Anfang an in der Führung. (So war es denn auch in der ersten Führungsgarnitur der SA.)"⁵³ Obwohl sich Plack hierbei nur auf die SA bezieht, liegen die Bezüge zum Stereotyp des homosexuellen Nazis klar auf der Hand. Aus der Linken wurde das Buch scharf kritisiert, u.a. da es "scheinradikal" sei, alle Probleme der Gesellschaft monokausal mit der unterdrückten Sexualität er-

⁵¹ Plack, Arno: *Die Gesellschaft und das Böse. Eine Kritik der herrschenden Moral*, München 1967, S. 227-236.

⁵² Plack, S. 233-236.

⁵³ Plack, S. 236.

kläre, mittels Geschlechterklischees wie der "eifersüchtigen Ehefrau" argumentiere und marxistische Erklärungsansätze vollständig ausklammere.⁵⁴

Das Dogma der "natürlichen" Heterosexualität in Anlehnung an Wilhelm Reich und überkommene Sexualideologien sowie die eigene Heteronormativität wurden also von der Mehrheit der Angehörigen der Studierendenbewegung nicht hinterfragt, sondern unkritisch übernommen. So nachhaltig, dass es immer wieder aufgegriffen wurde und man diese Theorie heute noch z.B. beim "Guru" linker Männerbild-Theorie, Klaus Theweleit, findet.⁵⁵

Positive Beispiele

Sehr vereinzelt finden sich in den Quellen Hinweise auf emanzipatorische Ansätze im Umgang mit Homosexualität innerhalb der Studierendenbewegung: Es gibt beispielsweise Berichte, die von einem gleichberechtigten und toleranten Miteinander von heterosexuell und homosexuell lebenden Menschen innerhalb der APO berichten. So schrieb Konstantin Ortloff 1969 in der Homosexuellen-Zeitschrift *Der Weg*, er kenne mehrere Kommunen, in denen hetero- und homosexuelle Linke in bester Harmonie zusammenarbeiteten und -wohnten.⁵⁶ Ebenso war es dem homosexuellen Regisseur Rosa von Praunheim möglich, seine Filme wie z.B. *Schwestern der Revolution*, in dem das Geschlechterverhältnis und Homosexualität thematisiert wurden,⁵⁷ in linken Einrichtungen zu zeigen und sie in den Medien der APO ankündigen zu lassen.⁵⁸

Der K1-Kommunarde Rainer Langhans, der gelegentlich mit Halsketten und Frauenkleidern in der Öffentlichkeit auftrat und so mit der geschlechtsspezifischen Kleiderordnung und damit auch mit den Vorstellungen von "Männlichkeit" spielte, thematisierte während eines Gerichtsprozesses Homosexualität. Er fragte den Gerichtspsychiater, der den angeklagten Kommunarden ein "sexualabnormes Verhalten" unterstellte:⁵⁹ "Herr Dr.

⁵⁴ Z.B.: Haug, Wolfgang Fritz: Besprechung von Arno Plack: Die Gesellschaft und das Böse, in: *Das Argument* 56, 1970, S. 49-53.

⁵⁵ Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Band 2: Männerkörper – Zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek 1987, S. 332-334.

⁵⁶ Ortloff, Konstantin, in: *Der Weg*, 1969, S. 116f. Nach: Salmen, Andreas / Eckert, Albert: *20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969-1989*, (BVH-Materialien 1), Köln 1989, S. 19.

⁵⁷ Praunheim, Rosa von: *Sex und Karriere*, München 1976, S. 145-153.

⁵⁸ APO-Press Nr. 4/1970, S. 22.

⁵⁹ Langhans / Teufel, S. 148-194.

Spengler, würden sie das jetzt für triebhaft halten, wenn ich Ihnen sage, sie sind so gut angezogen... Ihre braune Haut, die sicher gut duftet, reizt mich richtig dazu, Sie anzufassen, den Arm um Ihre Schultern zu legen. Sie gefallen mir! Wäre ich dann homosexuell veranlagt?"⁶⁰ Allerdings war sich die K1 – wie schon gezeigt – ihres eigenen Heterosexualitäts-Dogmas nicht bewusst oder hat es zumindest nie öffentlich thematisiert.

Im Wintersemester 1966/67, also vor dem Erstarken der Studierendenbewegung als Massenbewegung, veranstaltete die Studierendenschaft der Freien Universität Berlin, die bereits im Wintersemester 1964/65 eine "Psychotherapeutische Beratungsstelle – Beratungsstelle für Intimfragen" eingerichtet hatte,⁶¹ verschiedene Colloquien zu Themen der Sexualität, um "ihre Mitglieder aus der sexuellen Unmündigkeit herauszuführen".⁶² Die von Hubert Bacia und W. Eckardt zusammengestellten Materialien zu den Colloquien wurden 1967 vom Studentenwerk Bochum herausgegeben. Über den Ablauf der Colloquien und die Zusammensetzung ihrer TeilnehmerInnen ist leider nichts bekannt, es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass die Colloquien sich denjenigen Themen der Sexualaufklärung widmeten, mit denen die Beratungsstelle am stärksten konfrontiert war. Neben Veranstaltungen zu "Voreheliche[m] Geschlechtsverkehr", "Organische[n] und psychische[n] Störungen des Geschlechtsverkehrs", "Empfängnisverhütung" und "Abtreibung" gab es auch ein Colloquium zu Thema "Homosexualität", für das Material von W. Eckardt zusammengestellt worden war.⁶³ Anhand verschiedener wissenschaftlicher Untersuchungen, insbesondere von Alfred Kinsey, erläuterte Eckardt den Begriff, stellte fest, dass sich gleichgeschlechtliches Verhalten in fast allen Kulturen beobachten ließe, widersprach der These, dass Homosexualität eine "Degenerationserscheinung" sei und zählte die Namen zahlreicher

⁶⁰ Langhans / Teufel 1968, S. 124.

⁶¹ Bacia, Hubert: Hochschulpsychiatrie. Die "Psychotherapeutische Beratungsstelle – Beratungsstelle für Intimfragen" an der Freien Universität Berlin, in: Ammon, Günter (Hg.): *Dynamische Psychologie*, 1 (1968) Heft 1. Wiederabgedruckt in: *Studentische Politik. Informationen, Materialien, Berichte*. 4 (1971) Heft ¾, S. 52-57.

⁶² Studentenwerk Bochum e.V. (Hg.): *Themen zur Sexualität. Materialsammlungen des Colloquiums zu Themen aus dem Gebiet der Sexualität an der Freien Universität Berlin*, Bochum 1967, S. 1. Für den Hinweis auf die Broschüre danke ich Bernd-Ulrich Hergemöller, Hamburg.

⁶³ Eckardt, W.: *Homosexualität*, in: Studentenwerk Bochum e.V. (Hg.): *Themen zur Sexualität. Materialsammlungen des Colloquiums zu Themen aus dem Gebiet der Sexualität an der Freien Universität Berlin*, Bochum 1967, S. 69-84.

Politiker, Künstler und Wissenschaftler auf, die "gleichgeschlechtliche Neigungen und Beziehungen hatten".⁶⁴ Eckardt stellte drei grundlegende Theorien der Genese von Homosexualität vor und unterstrich, dass alle bekannten Therapieversuche nicht erfolgreich seien, sondern das eigentliche Problem in der gesellschaftlichen Ächtung der Homosexualität und ihrer strafrechtlichen Verfolgung liege. Dementsprechend widmet sich ein Großteil des Textes der Forderung nach Abschaffung des § 175, wobei die eigene stringente Argumentation auch mit Aussagen prominenter Wissenschaftler untermauert wird.

Die Zeitschrift *konkret*, damals ein maßgebliches Organ der APO, trug massiv zur Thematisierung von Sexualität in der Öffentlichkeit bei und forderte deutlich eine Abkehr von der restriktiven Sexualmoral der Adenauer-Ära. So wurde u.a. bereits Anfang 1967 über die Situation von Homosexuellen in der BRD berichtet und deutlich die Abschaffung der Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Handlungen gefordert, während der *Spiegel* sich erst 1969, als die Reform des § 175 bereits beschlossen war, des Themas annahm.⁶⁵ Das von *konkret* vertretene Konzept von "Sex und Politik" ist aber gleichzeitig als sexistisch zu bezeichnen: Neben linken Politikinhaltungen wurden Frauen als Sexualobjekte für Männer inszeniert, u.a. um die Auflagenzahl zu steigern. Die Zeitschrift trug dabei auch nicht der Kritik linker Frauen an diesem Sexismus Rechnung. *konkret* war mit diesem Konzept Trendsetter für viele linke und viele Studierendenzeitschriften.⁶⁶

Erstaunlich ist, dass das "Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler" (AUSS), ein Zusammenschluss regionaler linksradikaler SchülerInnengruppen, in seinen auch vom heutigen Standpunkt aus betrachtet progressiven Forderungen zur Sexualerziehung von 1967 u.a. die Thematisierung "der sogenannten Persionen (Homosexualität, oralgenitaler Verkehr, Onanie, sadistische und masochistische Triebvarianten und ihre Äußerungen usw.)" im Unterricht forderte.⁶⁷ Zwar forderten auch

⁶⁴ Eckardt, S. 72.

⁶⁵ "Schwul – § 175", in: konkret Nr. 1, Januar 1967, und Nr. 3, März 1967. Homosexualität. Späte Milde, in: Der Spiegel Nr. 20 vom 12.5.1969, S. 56-82. Die Illustrierte Quick hatte allerdings bereits 1965/66 mit einer mehrteiligen Artikelserie zum Paragraphen 175 das Thema Homosexualität breiteren LeserInnenschichten vermittelt.

⁶⁶ Micheler, Stefan: Der Diskurs über Sexualität und das Geschlechterverhältnis in der deutschen Studierendenbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Universität Hamburg, Staatsexamensarbeit, Universität Hamburg 1995, S. 86f.

⁶⁷ Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS): Resolution zur

die verfassten Studierendenschaften Sexualaufklärung, Hinweise auf die emanzipatorische Behandlung von Homosexualität lassen sich aber nicht finden. Waren die SchülerInnen progressiver als die Studierenden?

Die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz von 1968 – wohl auch eine Reaktion auf die Forderungen des AUSS – stellten hingegen Ehe und Familie in den Mittelpunkt der Sexualerziehung. Hier war darüber hinaus lediglich vorgesehen, bis Ende des 9./10. Schuljahres "sozialethische Probleme der menschlichen Sexualität (z.B. Empfängnisverhütung, Promiskuität, Prostitution, Homosexualität)" zu behandeln.⁶⁸

Besonders hervorzuheben ist *Sexfront*, das erste deutschsprachige nicht-repressive Aufklärungsbuch, das 1970 von Günter Amendt vorgelegt wurde. *Sexfront* war das erste "Aufklärungsbuch", das versuchte, sich vornehmlich an den emotionalen und sexuellen Bedürfnissen von Jugendlichen zu orientieren. Jugendlichen sollten nicht Moralvorstellungen von Erwachsenen aufoktroiert werden. Sexualität wurde nicht mit Angstvorstellungen verbunden. Insbesondere legte Amendt auf eine sprachliche Form wert, die SchülerInnen zugänglich war. Die Texte sind außerdem mit Comics, Bildmaterial und Collagen bereichert.

Amendt thematisierte auf mehreren Seiten Homosexualität als gleichberechtigte Sexualform, auch dies eine Neuheit in der BRD. Amendt beschrieb insbesondere die Schwierigkeit, FreundInnen und SexualpartnerInnen zu finden, sowie das Problem Jugendlicher, ihre "Homosexualität der Kontrolle autorisierter Schnüffler"⁶⁹ – gemeint sind damit insbesondere Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen – zu entziehen, und versucht, Freiräume aufzuzeigen. Neben der gesellschaftlichen Diskriminierung Homosexueller und der juristischen Verfolgung mann-männlicher Sexualität mittels des § 175 beschäftigte sich Amendt mit der "Verführungsthese", schilderte Sexualpraktiken und griff bestehende Geschlechterbilder und Geschlechterrollen an.

Amendts Buch war konservativen "JugendschützerInnen" ein Dorn im Auge, sie versuchten, das Buch indizieren zu lassen. Neben den angeblich "vulgärsprachlichen Elementen" wurde auch eine angebliche "Glorifizie-

Sexualerziehung 1967. Abgedruckt in: Gamm / Koch, S. 192f.

⁶⁸ Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen. Beschlossen von der Ständigen Konferenz der Kultusminister am 3.10.1968. Abgedruckt in: Gamm / Koch, S. 193-195, S. 193.

⁶⁹ Amendt, Günter: *Sexfront*, Frankfurt a.M. 1970, S. 94.

rung der Homosexualität und des Triolenverkehrs" unterstellt.⁷⁰ Daran wird deutlich, dass allein das Darstellen von Homosexualität als gleichberechtigter Sexualform Anfang der 1970er Jahre offensichtlich für viele nicht hinnehmbar war.

Amendt – wie sollte es auch anders sein – war und ist selber gleichgeschlechtlich orientiert; hat seine Homosexualität aber erst später öffentlich gemacht. Im Gegensatz zu Krahl thematisierte Amendt Homosexualität in seinen Schriften, und das auch in einer verständlichen Form. Hinweise darauf, ob das Buch eine Signalwirkung hatte, sind nicht zu finden, was aber nicht heißt, dass das Buch keinen Emanzipationsschub insbesondere in der heranwachsenden Generation ermöglichte.

Neben einer Absage an alle Normierungsversuche der Sexualität stellte Amendt 1970 entgegen der Ideologie der binären Sexualformen auch fest: "Eine Unterscheidung nach homosexuell und heterosexuell ist dann unsinnig, wenn sie diese beiden Bereiche des Sexuellen gegeneinander abriegeln will. Tatsächlich gibt es nur wenige Homosexuelle, ebenso wie es nur wenige Heterosexuelle gibt, was heißt, daß es nur wenige Menschen gibt, die eindeutig und einseitig auf ein Geschlecht festgelegt sind. Ob man seiner Lust auf einen Körper des eigenen Geschlechts allerdings nachgibt, das hängt vom Grad der Sexualunterdrückung ab, unter der man groß geworden und von der man immer noch gefangen ist."⁷¹ In Anlehnung an Kinsey hatte auch W. Eckardt 1967 festgestellt, dass menschliches Sexualverhalten einer großen Variationsbreite unterliege und bei vielen keine "Entweder-oder-Angelegenheit" sei: "Ein beachtlicher Teil der Bevölkerung hat sowohl homosexuelle als auch heterosexuelle Erfahrungen. Es handelt sich statt der Dichotomie Homosexuell/Heterosexuell um ein Kontinuum, an deren einem Ende sich die ausschließlich Heterosexuellen, an deren anderen Ende sich die ausschließlich Homosexuellen befinden."⁷² Das Fortbestehen und die allgemeine gesellschaftliche Durchsetzung des dichotomen Modells konnten diese Gedanken nicht verhindern, so blieb Eckardt selbst in seiner Analyse letztlich dem dichotomen Modell verhaftet. Eckardts und Amendts Texte zeigen jedoch, dass vor dem Auftreten

⁷⁰ Antrag des Sozialministeriums des Landes Rheinland-Pfalz bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften vom 26.11.1970 auf Aufnahme der Schrift "Sexfront" von Günter Amendt, Frankfurt a.M. 1970, in die Liste jugendgefährdender Schriften. (Liegt dem Autor vor.) Vgl. auch: Amendt, Sexualpolitische Entwicklung, S. 21.

⁷¹ Amendt, Sexualpolitische Entwicklung, S. 94.

⁷² Eckardt, S. 71.

der Schwulenbewegung in der BRD noch andere Modelle der sexuellen Orientierungen verbreitet waren, die allerdings nicht vehement vertreten wurden.

Umgang mit dem "Fall Ehmann"

Die Studierenden griffen im Zuge der Forderung nach Demokratisierung der Hochschulen auch die universitären Disziplinargerichte an und verlangten ihre Abschaffung. Die Disziplinargerichte waren ein mittelalterliches Relikt und Ausdruck eines Ständedenkens, nach dem eine besondere "akademische Ehre" geschützt werden sollte. Die von diesen "Ehrengerichten" ausgesprochenen Strafen reichten von der Verwarnung bis zur Verweisung von der Universität. Es gab also eine doppelte Bestrafung, eine staatliche und eine universitäre. Die in den 1960er Jahren von der Hamburger Staatsanwaltschaft an die Universität Hamburg gemeldeten Delikte betrafen in erster Linie "Alkohol am Steuer", aber auch "Sexualdelikte", insbesondere nach § 175.⁷³ Fälle von "Unzucht" zwischen unverheirateten gemischtgeschlechtlichen Paaren wurden nicht vor den Disziplinargerichten verhandelt, derartige Verhandlungen wurden aber von den Studierenden befürchtet.⁷⁴

1968 hatte sich auch der Verband Deutscher Studentenschaften (vds) gegen universitäre Ehrengerichte ausgesprochen und in seiner Satzung den Passus gestrichen, dass Vorbestrafte nicht Vorsitzende des Verbandes werden dürften.⁷⁵ Bereits wenige Tage später musste der vds beweisen, dass er hinter diesem Beschluss stand: Der *Spiegel* und die *Bild-Zeitung* bedienten sich im Frühling 1968 der sexuellen Denunziation, indem sie den gerade gewählten aber noch nicht amtierenden neuen Vorsitzenden des vds, den Marburger Politologiestudenten Christoph Ehmann, als Homosexuellen stigmatisierten. Ehmann hatte 1964 bei der Bundeswehr im Alkohol-Rausch einen ein Jahr jüngeren Untergebenen sexuell belästigt, war nach § 330a in Verbindung mit § 175a StGB wegen Ausübens einer mit Strafe bedrohten Handlung im Vollrausch zu einer Bewährungsstrafe von einem Monat verurteilt und von der Bundeswehr unehrenhaft entlassen worden.

⁷³ Vgl. Michelsen, S. 286-288.

⁷⁴ Polarität der Geschlechter I. Interview mit Rudolf Sieverts, in: auditorium Nr. 31/1964, S. 8f.

⁷⁵ Verbände. VDS. Spät und voll, in: Der Spiegel Nr. 13 vom 25.3.1968, S. 76-78. Vgl. auch: Einladung und Protokoll der 46. Sitzung des Delegiertenrates des vds, vom 22. bzw. 26.3.1968. Ordner vds 1967-1969, Archiv der Studierendenschaft der Universität Hamburg ("ASTA-Archiv") im Staatsarchiv Hamburg.

Diese Vorstrafe hatte er auf der Wahlversammlung des vds nicht erwähnt.⁷⁶ Die Denunziation Ehmanns durch die bürgerliche Presse ist als politischer Angriff gegen den vds, der sich unter dem Einfluss der Studierendenbewegung radikalisierte, zu verstehen.

Friedrich Koch stellt fest: "Das Ziel jeder Denunziation, auch der sexuellen, ist die Täuschung der Öffentlichkeit über die konkreten politischen Absichten des Denunzianten. Wo sexuell denunziert wird, werden die wahren Interessen verschleiert. Sexuelle Denunziation tritt oft an die Stelle politischer Argumentation; sie ersetzt oder erleichtert die Mühe um die Rechtfertigung politischer Absichten und Entscheidungen. Sexuelle Denunziation ist daher nicht nur Ausdruck einer verkommenen Sexualkultur, sondern ein empfindlicher Gradmesser für die politische Kultur überhaupt. Wo sexuelle Denunziation gedeiht, hat Demokratie nicht mehr viel zu suchen."⁷⁷

Der noch amtierende Vorstand des vds sprach Ehmann das Vertrauen aus, rief aber nach den ersten Presseveröffentlichungen unverzüglich eine Sitzung des Delegiertenrates ein, um die Frage diskutieren zu lassen, ob Ehmann als zukünftiger Vorsitzender für die Mehrheit der Studierendenschaften tragbar sei. In der langen, kontroversen Diskussion äußerte sich niemand direkt abwertend über Ehmanns Verhalten. Dem Protokoll der Sitzung ist allerdings anzumerken, dass einige Anwesende die Tat Ehmanns verurteilten, es aber nicht wagten, sich abfällig über Homosexuelle zu äußern, und daher den Aspekt der "Unzucht mit Minderjährigen" hervorhoben. Andere versuchten, die Straftat auf den Aspekt der Trunkenheit zu reduzieren. Eine permissive Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Lebensformen ist den anwesenden Delegierten nicht zu bescheinigen. Einige Delegierte forderten Ehmann zum Rücktritt auf, da ein vorbestrafter Homosexueller an der Spitze des vds dem "Ansehen des Verbandes in der Öffentlichkeit" schaden könne. Dieser Ansicht wurde entgegengehalten, dass der vds sich nachdrücklich für die Abschaffung des Ordnungsrechtes an den Universitäten einsetze und sich gerade deswegen hinter Ehmann stellen müsse, weil der vds die gesellschaftliche Ächtung von Homosexuellen ablehne. Die Delegierten konzentrierten sich in ihrer Kritik an Ehmann hauptsächlich darauf, dass er der Wahlversammlung die Vorstrafe verschwiegen habe. Der Delegiertenrat beschloss schließlich einstimmig bei fünf Enthaltungen: "Der DR mißbilligt, daß Herr Ehmann

⁷⁶ Verbände. VDS. Spät und voll, in: Spiegel 13/1968, S. 78.

⁷⁷ Koch, Sexuelle Denunziation, S. 211f.

der 20. o.MV. seine Vorstrafe verschwiegen hat. Der DR sieht keinen Anlaß, Herrn Ehmman deshalb von seinem Amt zu suspendieren. Die Herrn Ehmman zur Last gelegte Tat stellt nach Ansicht des vds keine Handlung dar, die ihn für das Amt des Vorsitzenden disqualifiziert."⁷⁸

Es lässt sich nicht klar ergründen, warum der Delegiertenrat Ehmman letztlich derart deutlich das Vertrauen aussprach. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, dass Ehmman hauptsächlich aus politischen Gründen von der Mehrheit der Delegierten gestützt wurde. Bei einer deutlich vorherrschenden und offenen Homophobie im Verband wäre Ehmman allerdings nicht Vorsitzender geblieben. Auch steht zu vermuten, dass die Delegierten im Affront gegen Ehmman in erster Linie einen Angriff gegen den Verband sahen, der sich auf der Delegiertenkonferenz im März 1968 mit allgemeinpolitischen Forderungen, wie dem Aufruf an US-Soldaten wegen des Vietnam-Krieges zu desertieren, deutlich radikalisiert hatte. Verschiedene Leserbriefe im *Spiegel* unterstrichen, dass die Angriffe gegen Ehmman dem vds schaden sollten und sprachen sich darüber hinaus gegen die Stigmatisierung von Homosexuellen aus. Die Mehrzahl der abgedruckten Leserbriefe, von denen viele von Studenten geschrieben waren, richtete sich allerdings gegen Ehmman; auch hatten ehemalige "Kameraden" der Bundeswehr der Presse die Information über Ehmman's Vorstrafe zugespielt.⁷⁹

Auch verschiedene Asten äußerten sich zum "Fall Ehmman". Der AStA der Universität Hamburg, der seine Stellungnahme auch in einem Flugblatt verbreitete, nahm klarer als der vds zum Hintergrund der Kampagne Stellung und wandte sich dabei deutlicher gegen die Diskriminierung von Homosexuellen: "Wir sind uns mit allen modern denkenden Strafrechtlern einig, daß in der Homosexualität kein strafwürdiges Verhalten zu sehen ist, eine Aufforderung, die auch der Bundesjustizminister an das neue Strafrecht gestellt hat." Ferner hieß es zum Stil des *Spiegels* und der *Bild-Zeitung*: "Wir verurteilen einen Stil der politischen Auseinandersetzung, der eine Person zu diffamieren sucht, wo die Sache gemeint ist."⁸⁰

⁷⁸ Protokoll der 46. Sitzung des Delegiertenrates des vds vom 26.3.1968. Ordner vds 1967-1969, Archiv der Studierendenschaft der Universität Hamburg ("AStA-Archiv") im Staatsarchiv Hamburg.

⁷⁹ In vier aufeinander folgenden Ausgaben des *Spiegels* wurde in Leserbriefen immer wieder auf den "Fall Ehmman" Bezug genommen: Der *Spiegel* Nr. 14 vom 1.4.1968, bis Der *Spiegel* Nr. 17 vom 22.4.1968. Protokoll der 46. Sitzung des Delegiertenrates des vds vom 26.3.1968.

⁸⁰ AStA der Universität Hamburg: AStA-Info Nr. 33, WS 67/68, vom 27.3.1968, Ordner AStA-Infos 1967-1969, Archiv der Studierendenschaft der Universität

Wie verklemmt von Studierenden mit dem "Fall Ehmann" umgegangen wurde, zeigt sich darin, dass 1969 in einer Artikelserie in der vds-Zeitschrift *input*, die sich mit der denunziatorischen Berichterstattung des *Spiegels* über Studierende auseinandersetzte,⁸¹ der Angriff auf Christoph Ehmann nicht genannt wurde, obwohl gerade der "Fall Ehmann" das Paradebeispiel für die These des Autors gewesen wäre. Das Verschweigen des "Falls Ehmann" kann somit nur dadurch erklärt werden, dass die erneute Erwähnung der Homosexualität eines vds-Vorsitzenden in den Augen des Verfassers zu "peinlich" gewesen wäre oder er davon ausging, dass dies seinem Anliegen eher schade als nütze.

An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass Christoph Ehmann 1997 mit dem gleichen, fast dreißig Jahre alten Vorwurf von der konservativen mecklenburgischen Landespresse erfolgreich aus dem Amt des Staatssekretärs im Kultusministerium gedrängt werden konnte.⁸²

Ausblick: Schwulenbewegung und FrauenLesbenbewegung

Es ist gezeigt worden, dass es in der Studierendenbewegung nur wenig Raum gab, als gleichgeschlechtlich orientierter Mann oder als gleichgeschlechtlich orientierte Frau offen zu leben. Trotzdem war die Studierendenbewegung als soziale Bewegung der Katalysator, der es gleichgeschlechtlich orientierten Menschen ermöglichte, eigene Emanzipationsgruppen zu bilden und eine positiv besetzte Identität als Schwule und Lesben zu finden. Dass eine Diskriminierung auch noch Anfang der 1970er Jahre in studentischen Gruppen bestand, unterstreicht Corny Littmann, der feststellt, man habe sich "als Schwuler in linken Gruppen raushalten" müssen und sei auch als Schwuler nicht wahrgenommen worden, es sei denn man trat mit lackierten Fingernägeln und im Fummel auf.⁸³

Zunächst innerhalb universitärer Strukturen, wie 1970/71 in Bochum und Münster,⁸⁴ bildeten sich in verschiedenen deutschen Städten Schwulen-

Hamburg ("AStA-Archiv") im Staatsarchiv Hamburg.

⁸¹ Zimmermann, Peter: Hohlspiegel. Mit dem Latein am Ende. – Der Spiegel und die Studenten, in: *input*, 5/1969, S. 52-54, 6/1969, S. 48-51.

⁸² Hebel, Stephan: Ein braver Parteisoldat muß der Schmutzkampagne weichen, in: Frankfurter Rundschau, 22.8.97. Kraushaar, Elmar: Der homosexuelle Mann ..., in: *taz*, 11.9.1997.

⁸³ Littmann, Corny / Holy, Michael: "Würden Sie das eventuell zurücknehmen?" Gespräche über die Homosexuelle Aktion Hamburg, in: Frieling, Willi (Hg.): Schwule Regungen – Schwule Bewegungen, Berlin 1985, S. 25-36, S. 27.

⁸⁴ Holy, S. 89. Siehe auch: Rosa Geschichten Münster (Hg.): Eine Tunte bist du auf

gruppen, die Raum gaben, über die sexuelle Identität zu reflektieren. Nach der Fernsehausstrahlung des Rosa-von-Praunheim-Films *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* im Januar 1972 bzw. bundesweit – ohne Bayern – 1973, kam es zu weiteren Gruppengründungen.⁸⁵ Die Mehrzahl der Aktiven kam aus einem linken studentischen Milieu und hatte auch teilweise die Studierendenbewegung mitgetragen, die Gruppen waren aber nicht unmittelbar aus der Studierendenbewegung hervorgegangen.⁸⁶ Gegen die "Homophilen-Zirkel" der 1960er Jahre grenzte man sich politisch und programmatisch bewusst ab.⁸⁷ Man vertrat Emanzipationsansätze, die mit dem Wunsch nach einer sozialistischen Revolution verbunden wurden. Die neu entstandenen Schwulengruppen stellten sich unter den Druck, sich gegenüber der Linken legitimieren zu müssen.⁸⁸ Auch wurde die "Befreiung der Homosexuellen" von orthodoxen Linken, die sich inzwischen in hierarchisch-autoritären Verbänden organisiert hatten, als "Nebenwiderspruch" des Klassenkampfes bezeichnet, wie Elmar Kraushaar in einem sehr eindrucksvollen, stark autobiographischen Aufsatz darlegt.⁸⁹ Die Angehörigen der orthodoxen Verbände, wie z.B. des Kommunistischen Bundes, restaurierten nunmehr wieder eine monogame kleinbürgerliche Moral.

Lesbische Gruppen bildeten sich aus den Anfang der 1970er Jahre in der BRD entstandenen Frauenzentren, -foren und -gruppen insbesondere in Großstädten. Renate Wiggershaus spricht für das Jahr 1977 von mindestens 40 lesbischen Gruppen. "Als die ersten Gruppen gegründet wurden [...], hatten homosexuelle Frauen zum ersten Mal Gelegenheit, in größerem Rahmen über ihre Diskriminierung zu diskutieren. [...] Die Befreiung, die von der Gruppenarbeit und dem offenen Sprechen über gemeinsame Schwierigkeiten ausging, die Frauen solidarisch zu überwinden suchten, verschaffte vielen Lesbierinnen mehr Selbstbewußtsein und gab ihnen Mut,

jeden Fall. 20 Jahre Schwulenbewegung in Münster. Münster 1992.

⁸⁵ Vgl. Holy, S. 89-91.

⁸⁶ Vgl. Holy, S. 87.

⁸⁷ Salmen / Eckert, S. 19-24. Theis, Wolfgang: Mach Dein Schwulsein öffentlich. – Bundesrepublik, in: Schwules Museum Berlin / Akademie der Künste (Hg.): Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung, Berlin 1997, S. 279-293.

⁸⁸ Littmann / Holy, S. 27.

⁸⁹ Kraushaar Elmar: „Nebenwidersprüche“. Die neue Linke und die Schwulenfrage in der Bundesrepublik der siebziger und achtziger Jahre, in: Grumbach, Detlef (Hg.): Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile, Hamburg 1995, S. 142-178.

sich zu ihrer Homosexualität zu bekennen."⁹⁰ Die soziale Dynamik gab es sicherlich auch in den Schwulengruppen, in der von Schwulen verfassten Forschungsliteratur spielt dies aber nur eine geringe Rolle. Dass die Lesbengruppen als Teil der Frauenbewegung ein linkes emanzipatorisches Selbstverständnis hatten, braucht hier nicht vertiefend dargelegt zu werden.

Zusammenfassung und Bewertung

Die sexuelle Befreiung, die die Studierendenbewegung propagierte, meinte die sexuelle Befreiung der Heterosexualität, vornehmlich der Sexualität heterosexueller Männer. Dass die eigene Einstellung zur Sexualität nur gebrochen progressiv war und auch repressive Züge trug, wurde der Mehrzahl der Studierenden nicht bewusst. Neben der Leistungs- und damit Konsumorientierung der Sexualität sowie der Degradierung der Frau zum Sexualobjekt des Mannes lässt sich auch der Umgang mit "sexuellen Minderheiten" als anti-emanzipatorisch charakterisieren.

Das Dogma der "natürlichen" Heterosexualität wurde durch die Studierendenbewegung nicht infrage gestellt. So wurde nie hinterfragt, dass befreite Sexualität nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern auch zwischen Frau und Frau oder Mann und Mann stattfinden könne. In Anlehnung an Reich und verschiedene Theoretiker der Frankfurter Schule galt Homosexualität als Ausdruck des autoritätsfixierten Charakters, der ein williger Gehilfe des Faschismus sei, und damit als schlimme Perversion, vor der man die eigenen Kinder bewahren wollte. Homosexuelle wurden entgegen programmatischen Ansprüchen innerhalb der Bewegung diskriminiert, Homosexualität als Mechanismus der sexuellen Denunziation eingesetzt; die eigene Heteronormativität war absoluter Maßstab und wurde nicht hinterfragt. Auch blieb das patriarchale Männerbild bestehen.

Es zeigt sich, dass es zu kurz greift, die sexuelle Liberalisierung der 1960er Jahre und die Rolle der Studierendenbewegung dabei ausschließlich unter dem Blickwinkel der Befreiung von Repression zu sehen. Wie Michel Foucault gezeigt hat, ist Sexualunterdrückung nur einer von mehreren Machtmechanismen des Sexualitätsdiskurses; das intensive Reden über Sexualität ist nicht immer gleichbedeutend mit Befreiung, sondern kann selbst eine Machttechnik sein. So hat auch die Ausweitung des öffentlichen Sexualitätsdiskurses seit den 1960er Jahren mindestens zwei Seiten. Einerseits: Emanzipation von der Sexualität unterdrückenden Moral der 1950er Jahre; andererseits: das Setzen neuer Normen wie Leistung, Quantität und

⁹⁰ Wiggershaus, S. 119f.

Erforderlichkeit sexueller Betätigung. Die Inszenierung von Sexualität als Ware, die dem individualisierten Lustgewinn dient, ist dem heutigen Konsum-Kapitalismus adäquater als das Unterdrücken sexueller Bedürfnisse. In Anlehnung an die Theorie der repressiven Entsublimierung Herbert Marcuses stellt Gunter Schmidt fest: "Unter dem Druck der Warenberge werden Einschränkungen und Verzicht unerwünscht; [...] warum sollte da ein Bedürfnis wie Sexualität unterdrückt, sparsam bewirtschaftet werden? Eher gehört es ausgeplündert, z.B. der Nachfrage nach Ware dienstbar gemacht."⁹¹ Dies gilt spätestens seit den 1990er Jahren auch für gleichgeschlechtlich orientierte Männer und Frauen.⁹²

⁹¹ Schmidt, Gunter: *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*, überarbeitete und erweiterte Neuausgabe, Reinbek 1988 (1986), S. 50.

⁹² Zur Rolle homosexueller Männer im Übergang vom Spar-Kapitalismus zum Konsum-Kapitalismus und für das hegemoniale Männerbild vgl. u.a. Preuss-Lausitz, S. 102. Pollack, Michael: *Männliche Homosexualität – oder das Glück im Ghetto?*, in: Aries, Philippe / Béjin, André / Foucault, Michel: *Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland*, Frankfurt/Main 1984 (1982), S. 55-79. Zur Bedeutung männlicher Homosexueller im Konsumkapitalismus vgl.: Hegener, Wolfgang: *Das Mannequin. Vom sexuellen Subjekt zum geschlechtslosen Selbst*, Tübingen 1992. Hegener, Wolfgang: *Von der schwulen Identität, die nicht aufhört aufzuhören*, in: Ferdinand, Ursula / Pretzel, Andreas / Seeck, Andreas (Hg.): *Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart*, Münster 1998, S. 51-60.